

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Inserate werden mit 20 Pf., solche aus unserer Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweigespaltene Zeile 65 bez. 50 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingehend, im redaktionellen Zelle, die Spaltzeile 50 Pf.

Nr. 297

Sonnabend den 22. Dezember 1917 abends

83. Jahrgang

Verordnung über die Höchstpreise für Schafoch.

Unter Aufhebung der Verordnung über den gleichen Gegenstand vom 15. Juli 1916 (Sächs. Staatszeitung Nr. 161) wird folgendes bestimmt:

Vom 15. Januar 1918 ab gelten für Schafoch ab Stall und Standort für den Zentner Lebendgewicht folgende Höchstpreise:

1. für vollfleischige Lämmer und Lammböcke ohne breite Zähne . . . M. 100.—
2. für vollfleischige Hammel mit nicht mehr als 4 breiten Zähnen und vollfleischige Schafe mit nicht mehr als 2 breiten Zähnen und nicht trüchtige Schafe mit nicht mehr als 4 breiten Zähnen, die noch nicht gelammt haben . . . M. 90.—
3. gutgenährtes älteres Schafoch . . . M. 80.—
4. für geringgenährtes Schafoch jeden Alters, auch Jungböcke . . . M. 70.—
5. für minderwertiges, abgemagertes Schafoch jed. Alters nach Wert, jedoch nicht über M. 50.—

Schafschunden werden in allen Klassen um 20% niedriger als die übrigen Schafe bewertet. Die Feststellung des Lebendgewichtes erfolgt am Standort der Tiere unter Abzug von 5%.

Dresden, am 15. Dezember 1917. **Ministerium des Innern.**

Auf Veranlassung des Herrn Staatssekretärs des Kriegsernährungsamts wird angeordnet: Die Verladung von Säckenfrachten mit der Bahn ist nur zulässig auf Grund einer von der Reichsgetreidebestelle ausgestellten Veranlagungsgenehmigung. Diese wird erteilt durch einen Vermerk auf den Verladepapieren.

Diese Verordnung tritt am 23. Dezember 1917 in Kraft.

Dresden, den 20. Dezember 1917.

Ministerium des Innern.

Stadtsparkasse Glashütte.

Rathaus, Erdgesch., am Markt 1.

Unter Sicherheit der Stadt. — Strengste Geheimhaltung.

Einlagenzinsfuß 3 1/2 %

Verzinsung erfolgt vom Tage der Einzahlung ab. Vorkündigungen werden schnellstens erledigt. Uebertragung auswärtiger Sparkastenguthaben auf die Sparkasse Glashütte kostenlos. Rückzahlungen erfolgen in beliebiger Höhe ohne vorherige Kündigung, soweit es die Kassensverhältnisse gestatten.

Unentgeltliche Aufbewahrung und Verwaltung von Einlagebüchern und Wertpapieren.

Geschäftszeit 8—1, 3—5, Sonnabends 8—3 Uhr.

Fernsprecher Amt Glashütte Nr. 24 und 80.

Gemeindeverbandsgirokonto bei der Stadtkassendirektion (Stadtbank)

Glashütte Nr. 4, Postkassendirektion Amt Leipzig Nr. 29331.

Vertikales und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Nach § 9 der Bundesratsverordnung über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren vom 10. 6., 23. 12. 1916 ist der Verkauf neuer und getragener Kleidungsstücke sowie Schuhwaren nur den gewerbmäßig damit Kleinhandel treibenden gestattet, allen anderen Personen aber verboten. Alle Anzeigen Privater, in denen z. B. ein Anzug (neu), Gehrock (neu) zum Verkauf angeboten wird, sind, falls es sich tatsächlich um Neufachen handelt, demnach unzulässig. Aber auch alle Anzeigen, in denen Private im Gebrauche gewesene Kleidungs- und Wäschestücke sowie getragene Schuhwaren zum Kauf anbieten, sind nach § 9a der gleichen Bundesratsverordnung unstatthaft. Es dürfen getragene Bekleidungsstücke nur noch an die behördlich eingerichteten Annahmestellen (für den gesamten amtshauptmannschaftlichen Bezirk beim Stadtrat Dippoldiswalde) entgeltlich veräußert werden. Jede andere entgeltliche Veräußerung ist strafbar.

Am Freitag abend strahlte der Christbaum in der Dippoldiswalder den dort weilenden 20 gesunden Feldgrauen. Für sie hatten Frau Amtshauptmann Edle v. d. Planitz und Herr Bürgermeister Jahn aus den Mitteln des Roten Kreuzes den Weihnachtsstern gedeckt. Beim leisen Erzählen der Weihnachtslieder auf dem Klavier eröffnete Herr Rechnungsführer Vizefeldwebel Rood durch Vortrag eines zeitgemäßen Gedichts die Feier, die nach den Begrüßungsworten des Herrn Bürgermeisters Jahn den Dank belunden solle dafür, daß die Besonderen Gesundheit und Leben für des Vaterlandes Ehre eingesetzt haben, und wünschte ihnen völlige Genesung. Darauf sprach Herr Superintendent Michael herzliche Worte auf Grund des Schriftwortes: „Freuet euch in dem Herrn.“ Kriegsweltnächten, ein doppelt sinniges Wort. Dies Jahr könne man leichter als bisher sich zurufen: Freuet euch! Auch im Kriege sei die dankbare Liebe tätig, deren Sinnbild die Gaben sein sollten. Verkündet und vertieft werde das Fest durch die freudige Gewißheit: der Herr ist nahe. Er war den Kämpfern nahe draußen. Sie waren wohl krank, jetzt aber befinden sie sich in der Genesung. In diesen Tagen ist der 500. Mann zur Erholung in der Dippoldiswalder eingetroffen. Nun laßt uns mit den Helden nach Bethlehem gehen und anstimmen das Lied: „Stille Nacht.“ Nach manchen schönen Liebes Weihnachtslied wurde von den Chortönen unter Leitung des Herrn Kantor Schmidt zur Erkennung der anwesenden Soldaten und Gäfte gesungen. Herr Bürgerlehrer Unger überbrachte

den Feldgrauen Grüße vom Militärverein und Herr Sekretär Wunderlich überreichte ihnen namens dieses Vereins Geldgeschenke. Den edlen Spendern der Weihnachtsgaben und der treuherzigen Herbergsmutter Frau Lohe dankte Herr Vizefeldwebel Rood herzlich für den schönen Weihnachtsabend.

Wenn die vorliegende Nummer in die Hände unserer Leser kommt, befinden wir uns „mitten im Winter“, denn vormittags um 11 Uhr erreicht die Sonne ihren Tiefstand und trat damit in den Winter ein, und es geht nunmehr wieder aufwärts. Erst unmerklich, dann rascher und schneller nehmen die Tage wieder zu. Da soll uns für den Winterverlauf ein gutes Vorzeichen sein, daß die russischen Friedensverhandlungen auch einen Wendepunkt für den Stellungskrieg im Osten bedeuten. Von Osten her kam uns zuletzt die strengste Kälte; jetzt soll dort eine neue Friedenszeit andbrechen. Hoffentlich nimmt sich der Winter in seinem Regiment nicht seinen Vorgänger zum Muster, den sehr gestrengen Herrn.

Die Volksbibliothek ist des Festes wegen nächste Woche erst Donnerstag abend geöffnet.

In den meisten Restaurants der Stadt liegen wieder die Listen der Kollektiv-Gratulation aus. Die Einrichtung hat in unserer Stadt in den letzten Jahren immer mehr Freunde gefunden. Da damit zugleich eine nicht zu verachtende Summe für einen wohltätigen Zweck (bekanntlich wird der Reinertrag den Armen der Stadt zur Beschaffung von Heizmaterial überwiesen) beschafft wird, konnte der Armensauschuß sich auch während der Kriegszeit nicht entschließen, die Einrichtung fallen zu lassen. Gerade in der letzten Sitzung empfand man es recht angenehm, daß man einem Sparkastenbuche, das Ueberschüsse dieser Art enthält, eine Summe entnehmen konnte zur Ausgabe der jetzt doppelt begehrten Kohlenmarken.

Gesetzter Herrmann Sid von hier, Sohn des Herrn Profurist Sid hier, erhielt die Friedrich-August-Medaille in Bronze am Bande für Kriegsdienst.

Dem Unteroffizier Emil Wagner im Landw.-Inf.-Reg. 103, ein geborener Niedertraudendorfer, welcher bereits die Friedrich-August-Medaille erhalten, ist mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

Ruppendorf. Um die Stimmung unserer Landbevölkerung zu heben, um Weihnachtsstimmung in Herz und Gemüt zu zaubern, veranstaltete unser Herr Kantor Burghardt mit seinen Schulkindern eine sorgfältig vorbereitete Weihnachtsaufführung im hiesigen Gasthause. Trotzdem ihn die lange Kriegszeit an sich schon schwer belastet, hat

er die Mühe nicht gescheut, mit seinen Kindern zur Darstellung zu bringen: „Im Weihnachtswalde“, „Frau Hollens Dank“ und, stark gefürzt, das frohe Spiel: „Der Weltstreck der Handwerker“. An beiden Feiertagen abends 8 Uhr ist Erwachsenen, am 1. Feiertag nachmittags 2 Uhr auch Kindern Gelegenheit geboten, die Darbietungen der Kinder anzuhören. Möchte die aufgewendete Mühe durch zahlreichen Besuch wohl belohnt werden!

Dresden. Die Stadtverordneten bewilligten in ihrer letzten Sitzung einen Zuschlag von 25 vom Hundert zu den bisherigen Elektrizitätspreisen.

Freiberg. Vom Königl. Landgericht wurde der Arbeitsburche Erich Otto Bernhardt in Dönschitz wegen Stillschleppens zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt.

Grimma. Um die Weihnachtsfeier für die Kinder sowie für die Gemeinde in einem geeigneten Raume abhalten zu können, ist der hiesige Kirchenvorstand auf einen eigenartigen Ausweg verfallen. Er bittet die Besucher, das Heizmaterial selbst zu beschaffen dadurch, daß jeder zwei Briketts in dem Saal abliefern, wofür ihm eine Eintrittskarte ausgehändigt wird.

Leipzig. Den Leipziger Gaswerken war es in den letzten Wochen nur unter den größten Schwierigkeiten möglich, die Gaserzeugung in dem bisherigen Umfange aufrechtzuerhalten. Da nun die notwendige Verstärkung in der Kohlenzufuhr in nächster Zeit infolge der Transportschwierigkeiten nicht möglich ist, wird nach einer Mitteilung des Rates der Stadt die Gaserzeugung nicht in der bisherigen Höhe aufrechterhalten bleiben und in aller Kürze das Gas nur für wenige Stunden den Verbrauchern zur Verfügung gestellt werden können. So einschneidend eine derartige Maßregel auch für viele Kreise der Bevölkerung ist, wird sie sich doch nicht umgehen lassen, weil andernfalls die völlige Stilllegung der Gaswerke und damit Einstellung der Gaserzeugung zu befürchten ist.

Hohenstein-Ernstthal. Das Ministerium hat das Gesetz des Stadtrates, es möchte das Zugeländnis gemacht werden, daß auch bei Anwesenheit von 8 Mitgliedern in Stadtvorordnungsitzungen die Beschlussfähigkeit gegeben sei, abschlägig beschieden und auf die Notwendigkeit der Wahl von Vertretern hingewiesen. Im Januar 1918 soll nun eine Zuwahl stattfinden, durch die bis zur Rückkehr der 9 im Beeresdienst befindlichen und 2 ausgeschiedenen Mitglieder einstelligen Stellvertreter ins Kollegium gerufen werden.

Nachdem die Pferdervormusterungen beendet sind, erledigt sich für hiesigen Bezirk das vom stellv. Rgl. Generalkommando XII unterm 28. November 1917 in Nr. 279 der Sächs. Staatszeitung verfügte Besitzwechsel-Verbot für Pferde.

Nr. 6505 Mob. II Rgl. Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde, am 19. Dezember 1917.

Mit Genehmigung des Rgl. Justizministeriums werden von dem unterzeichneten Rgl. Amtsgerichte im Jahre 1918 folgende

Gerichtstage

abgehalten werden:

in **Kreischa**

im Gasthause zum Erbgericht für die Ortshäufen:

Kreischa, Bärenklause mit Raufsch, Gombjen, Lungtewig, Saída und Wittgensdorf

9. Januar,
6. März,
8. Mai,
3. Juli,
4. September,
6. November,

in **Possendorf**

im oberen Gasthause für die Ortshäufen **Possendorf, Börnchen, Wilmsdorf, Sänichen, Kleincarsdorf, Wendischcarsdorf, Quobren und Theßewitz mit Brögen und Alaba:**

6. Februar,
3. April,
5. Juni,
7. August,
2. Oktober,
4. Dezember

von vormittags 9 Uhr an.

Nach der Verordnung des Rgl. Justizministeriums vom 3. Februar 1910 können Sachen aller Art, der streitigen und freiwilligen Gerichtsbarkeit auf den Gerichtstagen erledigt werden. Ausgenommen sind nur solche Sachen, deren Erledigung außerhalb des Gerichtstages höhere Kosten oder stärkere Belastung der Beteiligten verursachen würde, oder die zu zeitraubend sind, sowie Hauptverhandlungen in Strafsachen und öffentliche Verhandlungen in streitigen Zivilsachen.

Sachen, die nicht mindestens eine Woche vorher angemeldet sind, haben keinen Anspruch auf Erledigung.

Dippoldiswalde, den 19. Dezember 1917.

V Reg. 106c/17.

Königliches Amtsgericht.

Schickt die „Weißeritz-Zeitung“ ins Feld.

Bärenstein. Die Frau des Musikdirektors Wagner aus Komotau wurde Freitag früh auf der Straße nach Bahnhof Kupferberg erfroren aufgefunden. Die Frau hatte sich unwohl gefühlt, weshalb sie auf freier Straße Rast machte; dabei wurde sie dann ein Opfer der strengen Kälte.

Zwidau. Die städtischen Kollegien beschlossen einstimmig, dem Oberbürgermeister Reil in Anerkennung seiner verdienstvollen Verwaltungstätigkeit namentlich während der Kriegszeit eine jährliche persönliche pensionsfähige Zulage von 2000 M. zu seinem Gehalte von 15000 M. zu gewähren.

Wylau. Ein Schwindler, der mit Heiratsgesuchen in den Zeitungen Opfer zu erlangen suchte, wurde durch die Polizei hier festgenommen. Einer hiesigen Kriegswitwe, die auf eine solche Anzeige hin sich mit dem Menschen in Verbindung gesetzt hatte, wollte der Heiratslustige 300—400 M. abschwindeln. Doch zählt die Witwe anstehend nicht zu der Klasse der Leichtgläubigen; sie schöpfe Verdacht und machte bei der Polizei Anzeige. Diese nahm den Fremden fest und brachte ihn in Haft. Er heißt Buchheim, stammt aus Zwidau und soll zuletzt in Blauen gewohnt haben.

Kirchen-Nachrichten.

Helliger Abend
Montag den 24. Dezember 1917.

Dippoldiswalde. Nachmittags 4 Uhr Christvesper: Sup. Michael.

Jennersdorf. Abends 7 Uhr Christvesper (kein Rindergottesdienst).

Schönfeld. Nachmittags 4 Uhr Christvesper (kein Rindergottesdienst).

Kreischa. Nachmittags 5 Uhr Christvesper.

Delfa. Nachmittags 4 Uhr Rindergottesdienst.

Possendorf. Nachmittags 5 Uhr Christvesper: Pastor Schneider.

Schellerhan. Nachmittags 4 Uhr Christvesper in der Kirche. Gottesdienstordnungen an der Kirchentür.

1. Weihnachtseiertag
Dienstag den 25. Dezember 1917.

Dippoldiswalde. Text: Tit. 2, Vers 11—14. Lied Nummer 42. — Fröh 6 Uhr Mitteltagesdienst: Pastor Wolen. Vormittags 8 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl in der Sakristei: Sup. Michael.

Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pastor Wolen. Nachmittags 5 Uhr Predigtgottesdienst: Sup. Michael.

Kirchenmusik. Chorgesang: „Weihnachtslied“ von Fr. Nagler.

Bärenburg. Vormittags 1/2 12 Uhr Predigtgottesdienst in der Kapelle. Daran anschließend Beichte und heiliges Abendmahl.

Jennersdorf. Vormittags 9 Uhr Segelgottesdienst.

Schönfeld. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst und Abendmahlsfeier. Vormittags 1/2 11 Uhr Rindergottesdienst. Abends Familienabend im Erbgerichtsgasthof.

Hörsdorf. Vormittags 1/2 9 Uhr Beichte. Vormittags 9 Uhr Hauptgottesdienst. Nachmittags 4 Uhr Messe.

Johnsbach. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Chorgesang: „Ihr Hirten erwacht!“, dreistimmig von G. Winter. Nachmittags 4 Uhr Rindergottesdienst.

Ripsdorf. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst in der geheiligten Kirche: Pastor Gilbert-Schellerhan.

Kreischa. Vormittags 8 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahls. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachmittags 3 Uhr Taufgottesdienst.

Delfa. Vormittags 9 Uhr Festgottesdienst.

Possendorf. Vormittags 1/2 9 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier: Pfarrer Nadler. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: derselbe.

Reichstädt. Vormittags 9 Uhr Festgottesdienst. — Nachmittags 5 Uhr Christvesper für Kinder und Erwachsene.

Sabisdorf. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Vormittags 1/2 11 Uhr Abendmahlsfeier. Nachmittags 1 Uhr Rindergottesdienst.

Schellerhan. Nachmittags 3 Uhr Predigtgottesdienst.

Schmiedeburg. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrer Birkner.

Seifersdorf. Vormittags 9 Uhr Festgottesdienst: Pastor Schneider-Possendorf.

2. Weihnachtseiertag
Mittwoch den 26. Dezember 1917.

Dippoldiswalde. Text: Hebr. 1, Vers 1—6. — Lied Nummer 38. — Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Sup. Michael. Nachmittags 5 Uhr Weihnachtseier im Rindergottesdienst: Pastor Wolen.

Kirchenmusik. Chorgesang: Altböhmische Weihnachtslieder.

Jennersdorf. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst (kein Abendmahl). Vormittags 1/2 11 Uhr Festgottesdienst (Weihnachtseier). Abends 8 Uhr Familienabend vom Jugendverein bei Wäber.

Schönfeld. Vormittags 9 Uhr Segelgottesdienst.

Hörsdorf. Vormittags 9 Uhr Hauptgottesdienst.

Johnsbach. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Chorgesang: „Ihr Hirten erwacht!“, dreistimmig von G. Winter.)

Ripsdorf. Nachmittags 1/2 4 Uhr Christvesper in der geheiligten Kirche: Pastor Gilbert-Schellerhan.

Kreischa. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Vormittags 11 Uhr Rindergottesdienst. Nachmittags 2 Uhr Taufgottesdienst.

Delfa. Vormittags 10 Uhr Festgottesdienst: Pastor Sturm-Kabenau.

Possendorf. Vormittags 1/2 9 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier: Pfarrer Nadler. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pastor Schneider. Vormittags 1/2 11 Uhr Rindergottesdienst: Pastor Schneider.

Reichstädt. Vormittags 9 Uhr Festgottesdienst. (Auf Wunsch vorher 1/2 9 Uhr heilige Abendmahlsfeier; dazu Anmeldungen vorher sehr erwünscht.)

Sabisdorf. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Vormittags 1/2 11 Uhr Abendmahlsfeier. Nachmittags 1 Uhr Taufgottesdienst. Abends 8 Uhr Familienabend im Gasthof.

Schellerhan. Vormittags 1/2 9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Vormittags 1/2 11 Uhr Rindergottesdienst.

Schmiedeburg. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrer Birkner. Nachmittags 4 Uhr Rindergottesdienst: derselbe.

Seifersdorf. Vormittags 1/2 9 Uhr Festgottesdienst: Pastor Sturm-Kabenau.
Freitag den 28. Dezember 1917.

Sabisdorf. Abends 8 Uhr Weihnachtseier des Frauenvereins.

Ferkelmarkt zu Dippoldiswalde vom 15. Dezember. Der Ferkelmarkt hat heute nicht stattgefunden.

Letzte Nachrichten.

Unterseeboot-Erfolge.

Berlin, 21. Dezember. (Amtlich.)

Im Monat November sind an Handelschiffraum insgesamt 607000 Bruttoregister-tonnen durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte versenkt worden. Seit Beginn des uneingeschränkten Unterseebootkrieges sind damit 8266000 Bruttoregister-tonnen des für unsere Feinde nugharen Handelschiffraumes vernichtet worden.

Standrechtliche Erschießung von Engländern.

Aus den bisher abgelieferten Befehlen und Verordnungen, die in der Cambrai-Schlacht erbeutet sind, geht hervor, daß vom 27. Oktober 1916 bis 30. August 1917 allein in Frankreich mindestens 67 englische Soldaten, darunter zwei Offiziere, standrechtlich erschossen wurden. Die Mehrzahl hatte sich geweigert, an die Front zu gehen.

Näherung zwischen Japan und Mexiko.

Genf, 21. Dezember. Die Pariser Zeitungen melden aus Neuport: Die dortige Presse bringt Nachrichten über die Einleitung von Verhandlungen Japans mit Mexiko. Diese Verhandlungen würden außer handelspolitischen Zwecken auch eine politische Annäherung zwischen Mexiko und Japan zum Ziele haben. Die amerikanische Presse betont die außerordentliche Wichtigkeit dieser Nachrichten für die amerikanische Kontinentalpolitik.

Neue U-Boots-Erfolge.

Berlin, 21. Dezember. (Amtlich.) Im Mittelmeer sind 11 Dampfer und 5 Segler mit über 63000 Bruttoregister-tonnen durch unsere U-Boote versenkt worden. Unter den versenkten Schiffen waren zwei sehr große Dampfer, die im östlichen Mittelmeer aus Geleitzügen herausgeschossen wurden, ferner die bewaffnete englische Dampfer „Clan Macraquhale“ (5121 Bruttoregister-tonnen). Ein im westlichen Mittelmeer versenkter Transporter hatte Munition oder Explosionsstoffe als Ladung, wie aus der gewaltigen Detonation, die auf den Treffer folgte, geschlossen werden konnte. An den erzielten Erfolgen hat Kapitänleutnant Krafft besonderen Anteil.

Eines unserer Unterseeboote hat am 10. Dezember die Bahnanlagen von Paolo (italienische Südwestküste) und zahlreiches Material mit gutem Erfolg beschossen. Nach einer Stunde konnte auf 10 Seemeilen ein starker Brand beobachtet werden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Hilft alles mit!

Kopenhagen. Der große englische Dampfer „Millroie Abbey“ ist bei Bergen im Schneetreiben aufgelaufen. Er wird kaum Bergesen werden können.

Ein Gespenst oder doch?

Bern. Wie die französische Presse meldet, soll an der brasilianischen Küste in der Nähe von Rio Grande ein deutsches Tauchboot gesehen worden sein. Die brasilianischen Kriegsschiffe seien auf der Suche danach.

Wettervorhersage

Zeitwelle aufklarend, keine wesentliche Temperaturänderung, keine erheblichen Niederschläge.



Neujahrs-Karten

liefert schnellstens

Buchdruckerei Carl Jehne.

Schickt die „Weißeritz-Zeitung“ ins Feld.
Festabonnement bei täglicher Zustellung monatlich 1 Mark.

„Sätze vom kranken Schwein.“ In Schweden erkrankten etwa 70 Personen unter Vergiftungserscheinungen. Die Untersuchung ergab, daß sie sämtlich Sätze gegessen hatten, die sie von den Metzgermeistern Gebrüder Ernst und Otto Hofe gekauft hatten. Diese hatten sich vor der Strafkammer Kassel wegen Nahrungsmittelfälschung zu verantworten. Die Beweisaufnahme ergab, daß ein krankes Schwein, das wegen Krankheit hatte zurückgenommen werden müssen, zu Sätze verarbeitet worden war. Das Gericht erkannte wegen fahrlässigen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz auf drei Monate Gefängnis.

„Todessturz beim Kirchenmafen.“ In Hagen (Bez. Osnabrück) war der Malermeister Greife mit der Ausmalung der Kirche beschäftigt. Beim Besteigen des Gerüstes stürzte er vom obersten Teil auf die Steinflecken, wobei er sich so schwere Verletzungen zuzog, daß er innerhalb einer Stunde verstarb.

Englands Ernährungsnot.

Lloyd George redet wieder gut zu.

Der englische Ministerpräsident Lloyd George hat am Donnerstag im Unterhause die Sorgen des englischen Volkes zu beseitigen und die Hoffnung und Stimmung wieder in die Höhe zu bringen versucht. Dabei spielte die Ernährungsnot angeht der im neuen Jahre bevorstehenden Verteuerung eine große Rolle. „Zwei Umstände seien es“, so führte Lloyd George aus, „die in jüngster Zeit die Schwierigkeiten auf dem Nahrungsmittelmarkt ernst gefaltet hätten, nämlich das Fehlschlagen der Hoffnung, aus Dänemark und Holland Margarine und Butter zu erhalten, und die Tatsache, daß der Nahrungsmittel-mangel bei den Alliierten größer sei, als vorher angenommen worden sei und England bedeutende Opfer aus seinen eigenen Mitteln habe bringen müssen, um die fehlenden Vorräte der Alliierten zu ergänzen. Er sei sicher, das englische Volk würde der Lage mit größerem Vertrauen und größerem Mut gegenüberstehen, wenn es sich vergegenwärtige, daß jede Entbehrung, die es zu ertragen habe, darauf zurückzuführen sei, daß es mit den braven Alliierten teilen müsse. Er freue sich, sagen zu können, daß infolge der Bemühungen des Lebensmittelkontrollors in den Umständen, die so viel Besorgnis veranlassen hätten, bereits eine Besserung sichtbar würde.“

Zur U-Boot-Frage

verfiel er in die allergrößte Aufschneidererei; er dürfte damit sehr wenig Eindruck gemacht haben. Man lese nur:

„Was die Schifffahrt betreffe, so hätten auch die Versenkungen von Unterseebooten sich vermehrt. Meine August-Schätzungen“, erklärte Lloyd George, „sind nicht völlig eingetroffen. Die Schiffsverluste sind um Hunderttausende von Tonnen leichter gewesen; was der Verbesserung in den Methoden der Marine zuzuschreiben ist. Der gesamte Schiffsbau stand im vierten Jahre des Krieges, in dem Millionen Leute der Arbeit entzogen sind, über dem Abschluß des Jahres 1913. (Weißall.)

Die Herabsetzung deutscher Unterseeboots ist während des ganzen Jahres stetig vorwärts gegangen. Die Admiralität und der Schiffsverkehrs-kontrollor haben die bedrohlichste Lage, der wir in diesem Kriege gegenübergestellt waren, zu meistern gekonnt. Wir haben nur sechs Prozent unserer Einfuhr verloren, obwohl unsere Gesamttonnage um etwa zwanzig Prozent heruntergegangen ist.“

Londoner Stimmungsbilder.

Je länger der U-Bootkrieg dem englischen Schiffsraum zusetzt, umso bitterer werden die Klagen über die Not des geklärten Wirtschaftslebens! Der Abgeordnete Crooks hat, nach der „Daily News“, in einer Rede kürzlich folgende Schilderung von den Zuständen in London entworfen:

„Die Knappheit vieler Nahrungsmittel im Osten Londons ist eine überaus ernste Frage geworden. Es ist erschütternd zu sehen, wie die Frauen stundenlang in langen Reihen nach Tee, Zucker und Margarine stehen, und wie dann die Läden schließen, nachdem nur die Hälfte von ihnen mit kleinen Mengen bedient worden ist. Es ist herzerbrechend für eine Arbeiter, der ermüdet und hungrig von seiner Tagesarbeit auf Bersten, Docks und in Fabriken zurückkommt und nun am Abend erfährt, daß keine Maßnahme für ihn fertig ist, weil sich seine Frau hat anstellen müssen, um im Glücksfalle das eine oder das andere dieser Nahrungsmittel zu bekommen. Die Preise für billige Fischsorten sind geradezu unerschwinglich und außerdem herrscht eine Knappheit an diesen Fischen.“

„Daily Express“ vom 24. November heißt es u. a.:

„Nicht allein an Lebensmitteln leiden wir Mangel, sondern das Publikum entdeckt auch, daß die Beschaffung vieler anderer Gegenstände des täglichen Lebens immer schwieriger wird, daß z. B. an Tabak, Zigaretten, Streichhölzern, Whisky, Stecknadeln, Linoleum und anderen Produkten Mangel herrscht.“

Auf dem Fleischmarkt macht sich der steigende Mangel in immer höherem Maße bemerkbar, so daß, wie die „Times“ kürzlich berichtete, der Schweinemarkt in Lincoln auf Anordnung des dortigen Nahrungsmittelkontrollausschusses geschlossen werden mußte. Auf einigen Märkten waren nur 11, 15 und 17 Schweine angeboten, so daß die Fleischer darum losen mußten.

Wir nehmen alle diese Nachrichten mit Befriedigung zur Kenntnis. Sie sind uns ein weiterer Beweis dafür, daß der U-Bootkrieg die auf ihn gesetzten Hoffnungen erfüllt und auch England zum Frieden reif macht.

Italienisches.

Berwilderung des Militärs. — Hungernot unabweidbar.

Das italienische Militär nimmt in schnellem Tempo Gewohnheiten an, die an die schlimmsten Zeiten des Soldnerturns erinnern. Unter der Kriegsbeute der verbündeten Truppen befindet sich ein sehr interessanter Befehl des Kommandos 2 des italienischen 140. Infanterie-Regiments. In diesem Befehl heißt es wörtlich:

„Alle Offiziere und Soldaten mögen an die Wichtigkeit der schweren Stunde denken und sich an ihre Familien erinnern, von denen viele auch jenseits des Lagiamentos ihr Bestes verlassen mußten, das der Kriegenossen und selgen Vontegier von Soldaten preisgegeben ist, die, es ist furchtbar, dies sagen zu müssen, Italiener sind.“

Dieser von Major Capone unterzeichnete Befehl ist die stärkste Bestätigung verschiedener früherer Berichte über Plünderungen der italienischen Soldateska im eigenen Lande und wirkt gleichzeitig auf die Manneszucht des italienischen Heeres ein höchst bezeichnendes Licht.

Nur 200 Gramm Getreide pro Kopf.

Italiens Bevölkerung ist fast ganz auf Getreide-Nahrung (Brot, Makaroni) angewiesen. Fleischkost und Kartoffeln kennt man sehr wenig. Da wird es nun das ganze Land bitter erschrecken, was in der angesehenen Zeitung „Resto del Carlino“ Federigo Flora über die Getreidekrise schreibt:

„Die Ernte 1917 repräsentiert nur die Hälfte des normalen Verbrauchs oder sogar weniger, wenn man an den Getreideverlust in den besetzten Provinzen denkt. Friaul produziert durchschnittlich 331 000 Doppelzentner Getreide und 1 237 000 Doppelzentner Mais im Jahre. Wenn man von den 38 Millionen dieses Jahres 6 Millionen Doppelzentner Saatgetreide abzieht, so bleiben für die Ernährung von über 36 Millionen Einwohnern nur 32 Millionen Doppelzentner Getreide. Das entspricht dem Ertrag von vor 20 Jahren für die Bevölkerung von kaum 32 Millionen Einwohnern. Es ergibt das eine tägliche Durchschnittsration von 200 Gramm pro Kopf. Die amerikanische Hilfe genügt nicht, um die Teuerung auszufüllen und entbindet uns nicht von der größten Sparsamkeit. Der Krieg hatte eine starke Abnahme des bebauten Landes zur Folge, besonders in Südtalien und auf den Inseln, wo neun Zehntel der Bevölkerung Ackerbauer sind.“

Etwas „Ungehörliches im Anzuge“.

In ernstlichen bürgerlichen Kreisen Italiens wird man jetzt auch Giolitti (dem Deutschenfreund!) vor, daß er zu lange den Fabius cunctator gespielt und zu spät die Fühler für einen politischen Frontwechsel ausgestreckt habe. Man kann sich kaum eine Vorstellung davon machen, welchen Hochgrad die moralische Depression und eine völlige Resignation bei den sogenannten guten und besten Kreisen der italienischen Nation erreicht hat. Man sieht etwas Ungehörliches im Anzuge, das jeden Augenblick hereinbrechen kann, und spricht dabei nicht mehr davon, wie es um Königtum, um Papst bestellt sein wird, sondern nur noch von einem drohenden politisch-sozialen allgemeinen Zusammensturz. Das Parlament hat jede Bedeutung in der öffentlichen Meinung verloren. Das gute Milieu der Nation steht sich nach einem rettenden Manne um, aber man entdeckt keinen, keinen einzigen. Es bereiten sich schlimme und schlimmste Dinge in Italien vor.

Russen ins italienische Meer gezwungen.

Bei den letzten Kämpfen auf dem Col della Veretta östlich der Brenta, wurde ein in italienische Uniform gekleideter Russe gefangen, der folgendes aussagte: Er habe dem in Frankreich kämpfenden russischen Expeditionskorps angehört, das nach Ausbruch der russischen Revolution eine weitere Teilnahme an den Kämpfen verweigerte. Die Franzosen versuchten zunächst, mit drakonischen Mitteln sich Gehorsam zu verschaffen, und gingen sogar so weit, einen Tag etwa tausend russische Soldaten durch Maschinengewehrfire hinzurichten. Sie sahen schließlich ein, daß von demart behandelten Bundesgenossen eine aktive Mitarbeit nicht mehr zu erwarten sei, und zogen das Expeditionskorps in die Etappe zurück. Statt der neuerdings von Trotski geforderten Rückführung wurden die Russen nach dem italienischen Zusammenbruch an die Südwertfront transportiert, wo sie, in italienische Uniformen eingekleidet, unter dem Kommando ihrer eigenen Offiziere Dienst in Munitionskolonnen tun.

So achtet der Verband die von ihm angeblid verteidigte „Selbstbestimmung“ der Völker!

Die Umgestaltung Rußlands.

Die Maximalisten sozialisieren.

Ein aus fünf Mitgliedern bestehender Oberster nationalsozialistischer Rat wurde mit der Ausarbeitung der Grundlagen zur Einführung einer sozialistischen Wirtschaftsordnung in Rußland beauftragt. Das Generalsekretariat der Finanzen unternahm Schritte zur Bildung eines Nationalfonds aus den Einkünften der Städte und Semstwo, den Erträgen der Zuckersteuer und Wertpapiere, sowie Schritte zum Aufbau eines staatlichen Kredit- und Münzwesens.

Trotski droht den Verbündeten.

Nach Meldungen aus Haparanda haben die letzten Vorgänge in Rußland und an der Front die Macht und das Ansehen der Bolschewiki-Regierung beim russischen Volke außerordentlich gestärkt. Die Zahl derer, die auf eine Gegenrevolution rechneten, wird immer geringer. Trotski erwähnte, daß von der regierungsfreundlichen Presse häufig der Name Buchanans in Verbindung mit den nun unschädlich gemachten Auf-

zugrenn stacion und Korniow genannt wurde. Er sprach die Hoffnung aus, daß er zu keinem Einschreiten gegenüber ausländischen diplomatischen Vertretern gezwungen sein werde.

Bolschewiki-Gewaltherrschaft in Odessa.

Aus Petersburg wird folgende Meldung einer russischen Zeitung verbreitet:

In Odessa, dem großen Hafenplatz der Ukraine, gehen die Kämpfe weiter. Unter dem Druck der Vertreter des Panzerkreuzes „Stenope“ und zweier Kreuzer, die auf Seiten der Bolschewiki stehen, nahm die Etkung aller vereinigten Organisationen eine Entschloßung an, wonach die gesamte Gewalt in die Hände der Bolschewiki und der Rada übergeht.

Miljutow geflüchtet.

Miljutow ist aus Petersburg geflüchtet; sein Aufenthalt ist unbekannt. Die Rote Garde veranstaltete eine Hausdurchsuchung und beschlagnahmte wichtige Dokumente.

Sie wollen abwarten.

Die „Times“ meldet aus Washington, es verlautet, daß die Vereinigten Staaten und die Alliierten auf der Pariser Konferenz übereingekommen seien, keine bestimmte Haltung gegenüber Rußland anzunehmen, ehe sie eine gemeinschaftliche Politik festgestellt hätten.

Russische Streikflüchter.

Die russische Regierung wird binnen kurzer Zeit eine Verordnung veröffentlichen, die dem Bauern und seiner Familie das Recht gibt, Rußland zu verlassen und sich im Ausland anzusiedeln.

Die russische Abordnung zu den Friedensverhandlungen ist nach Brest-Litowsk abgereist.

Kürzlich sollen französische, serbische und rumänische Truppen unter Führung Kaledins bei Moskau gegen die Bolschewiktruppen gekämpft haben. Als dies in Petersburg bekannt wurde, entstanden Kundgebungen vor den Gesandtschaften der drei Mächte, wobei die Schellen eingeworfen wurden.

Laut den „Basler Nachrichten“ hat die beharabische Bevölkerung die Autonomie der Provinz Beharabien erklärt.

Die Schwarze Meeresflotte stellte sich ohne Vorbehalt zum Kampfe gegen die Ukrainer auf die Seite der Petersburger Regierung.

Politische Rundschau.

Japan: Neue Rüstungen; gegen wen?

Im Zusammenhange mit der Meldung über die Festlegung Japans in Vladivostok, dem Haupthafen des russischen Sibiriens, wird eine große Rüstung angekündigt: Vom nächsten Januar an beginnt Japan mit der Ausführung ungeheurer neuer Pläne, die auf die Vervollkommnung der Land- und Seestreitmacht abzielen. Das Programm sieht eine Erhöhung der Menge und der Stärke der militärischen Einheiten vor. Die Gebirgsartillerie wird vermehrt, die im gegenwärtigen Kriege sich als eine besonders wertvolle Waffe erwiesen hat. Es werden besonders Automobil- und Flugzeugverbände geschaffen. Die Japaner kennen aus Erfahrung die Verwendung erkundender Gase und die Abwehrmittel gegen solche Angriffe.

Neben der Festlegung in Sibiriens und auf dem übrigen asiatischen Kontinent dürfte diese Rüstung sicher eine Spitze gegen Amarica haben.

Spanien: Militär und Politik.

Nach einer Meldung des Pariser „Temps“ schienen sich die Militärjungen mit der Madrider Regierung geeinigt zu haben, da letztere ihnen eine gewisse politische Rolle zugestehen will. Der Kriegsminister wird demnächst je zwei Abgeordnete aller Juntten offiziell empfangen.

Der spanische Ministerrat genehmigte einen Erlaß zur Verhinderung des wucherischen Aufkaufes von Lebensmitteln.

Der Handelsvertrag über das linke Rheinufer.

Der „Manchester Guardian“ entlehnt den Wortlaut der Note des russischen Ministers des Aeußern vom 14. Februar 1917 an den französischen Botschafter in Petersburg, die den genauen Inhalt der zwischen der Barenregierung und Frankreich über die Vobereitung des linken Rheinuferes von Deutschland betreffenden Abmachungen enthält.

Dieser Wortlaut bestätigt den früher veröffentlichten Inhalt und bringt einige Schattierungen, die das Bild vervollständigen. So heißt es: Die Gebiete auf dem linken Rheinufer außerhalb des französischen Gebietes sind als selbständiger und neutraler Staat zu errichten und sollen von französischen Truppen solange besetzt gehalten werden, bis die feindlichen Staaten alle im Friedensvertrage festgesetzten Bedingungen und Sicherheiten vollständig erfüllt haben. Zu diesem Staate sollte gehören: Rheinpfalz, Rhein-Pfaffen und Rhein-Breufen mit Speyer, Ludwigshafen, Kaiserslautern, Worms, Mainz, Trier, Lachen, Koblenz und Köln.

Mätschhafte Pariser Depeschen.

Die Pariser Blätter enthalten Depeschen, angeblich holländischen Ursprungs, wonach ein nicht näher bezeichneter neutraler Staat sich bemüht zeigt, seine guten Dienste im Interesse der Erreichung von allgemeinen Friedensverhandlungen anzubieten. Die Depeschen sind sehr dunkel gehalten, namentlich bezüglich des Punktes, ob jene neutrale Macht, die besonders für das Schicksal Belgiens eintritt und ein Arrangement vorschlägt, welches Deutschland die Kolonien wiedergeben soll, aus eigener Initiative oder autorisiert jene vorbereitenden Schritte

Locales.

△ Preise für Kaffee-Erbsamittel. Bei Durchführung der Verordnung vom 16. November 1917 über Kaffee-Erbsamittel hat sich ergeben, daß sich im Handel noch größere Vorräte an Kaffee-Erbsamitteln befinden, als bei Erlaß der Verordnung angenommen werden konnte. Diese Vorräte sind durchschnittlich zu höheren Preisen erworben worden, als die in dieser Verordnung festgesetzten Höchstpreise betragen. Durch eine neue Verordnung wurde die Frist zu Ausnahmen vom Höchstpreis nunmehr bis zum 16. März 1918 einschließlich verlängert. Dem Handel soll insoweit, als es nach Ansicht der Kommunalverbände und Gemeinden unbedenklich ist, die Möglichkeit gegeben werden, bis dahin seine Vorräte mit Zustimmung der Kommunalverbände und Gemeinden nach deren Anordnungen noch zu höheren Preisen als den Höchstpreisen abzusetzen.

△ Preissteigerung der Arzneien. Der Bundesrat hat am 20. Dez. eine neue Arzneitage beschlossen. Entsprechend den gestiegenen Einkaufspreisen sind in der neuen Tage die Verkaufspreise einer ganzen Reihe von Arzneimitteln gemäß den Vorschlägen des Reichsgesundheitsamtes und sachverständiger Vertreter des Krankenkassen in die Höhe gesetzt. Mit Rücksicht auf die erheblich gestiegenen Ausgaben der Apotheker für Gehälter, Löhne, Brennmaterial, Papier, Kork, Bindfäden usw. soll ferner von den Bundesregierungen bestimmt werden, daß die Apotheker vom 1. Januar 1918 an einen Feuerungszuschlag von 20 Pennig zu den Arzneipreisen, ausgenommen Originalpackungen, erheben dürfen.

△ Torstransport nur bis 100 Kilometer. Die Eisenbahn-Direktion erklärt in einer Verordnung: Infolge der bestehenden Knappheit an Kohlen versuchen viele Verbraucher, sich Brennstoffe als Ersatz zu beschaffen. Die Beförderung eines so minderwertigen Brennstoffes, wie Torf, mit der Eisenbahn auf weite Entfernungen stellt zu einer Zeit, in der der Wagenbedarf für den hochwertigen Brennstoff Kohle nicht voll gedeckt werden kann, eine unwirtschaftliche Inanspruchnahme des Wagenparks und des Eisenbahnbetriebes dar. Jeder für Torf gestellte Wagen geht für den Versand der Kohlen verloren, der sowohl für die Rüstungsindustrie wie für die Aufrechterhaltung des Volkswirtschafts von gan zeborderer Bedeutung ist. Aus diesem Grunde muß die Beförderung von Torf regelmäßig auf Entfernungen bis 100 Kilometer beschränkt werden.

Gerichtssaal.

† Der Butterzwist als Scheidungsgrund. Vor dem Amtsgericht in Mainz wurde eine Ehescheidungsache verhandelt, die recht bezeichnend ist für die Kervostät in unserer Kriegszeit. Die beiden Ehegenossen, die um Scheidung anriefen, hatten mehrere Jahre glücklich zusammen gelebt. Da kam der Krieg und mit ihm der Buttermangel. Da die Hausfrau von der Nation, die auf jedes Familienmitglied fiel, noch einen Teil in der Küche gebrauchte, konnte sie dem Mann nur wenig auf die Stullen geben. Hierüber wurde der Gatte so aufgebracht, daß von nun an kein Tag mehr ohne „Butterzwist“ verging. Die ehedem so freundlichen Beziehungen wurden schwer gestört, und endlich kamen die beiden Eheleute zu der Ueberzeugung, daß es für sie nichts mehr gebe, als die Scheidung. Das Gericht konnte sich von der Tristigkeit des Scheidungsgrundes nicht ohne weiteres überzeugen.

† Der „Genosse“ beim Herzog. In Meiningen beschloß der Landtag eine 7köpfige Abordnung an den Herzog zu senden, um ihm die Meinung der Parteien wegen Veranziehung des Domänenvermögens zur Steuer vorzutragen. Der Sprecher der sozialdemokratischen Fraktion wies auf die Notwendigkeit weitgehender Maßnahmen hin. Der Herzog erwiderte, er sei willens, zur Ueberwindung der vorhandenen Notstände helfend einzugreifen.

** Ehrenbürger Madensen. Die Stadt Schmiedeberg hat dem Generalschmerzhall v. Madensen, dessen Wiege in der Nähe der Stadt gestanden hat, das Ehrenbürgerrecht verliehen.

„Buren“-Pflaster, gel. gelb., Brief 10 Pf., in Drogerien u.

Dreifache Ruge abhandeln
gekommen. Abgabe geg. g.
Bel. Wassergasse 64

Stubenebstkammer
mit Zubehör, gut eingerichtet, ist
sof. od. später zu vermieten
Mühlfstraße 291.

Freundliche Wohnung,
St. A., A. yebst Zubehör in
der Nähe der Post f. 1. April
an ruhige Leute zu vermieten.
Off. u. V. W. an d. G. d. B.

Möbl. Wohnung
zu vermieten.
Große Mühlfstraße 291.

Schirme
werden repariert.
Schirmwerkstatt von
Carl Reichel, am Markt 20.

Ein guterh. 2spänniger
Lastschlitten
ist zu verkaufen bei Ernst
Weiß in Schmiedeberg.

Tüchtige Vertreter

für amtlich empfohlenen
volkswirtschaftl. Artikel
gesucht Schriftl. Angebote
E. Hansch, Drosson 21,
Augsburger Straße 76.

Keite Bergstöcke

in allen Preislagen im
Schirmgeschäft von
Carl Reichel, am Markt 20.

Eine größere
Laden einrichtung

ist zu verkaufen bei
Schuhmachermeister Gleds,
Ripdorf.

Wirtschaftswage

z. verl. Wo., sagt d. G. d. B.

Für die liebevolle Anteilnahme beim Heimzuge unsrer Lieben, guten Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau **Christiane verw. Stenzel** sagen allen innigsten Dank.
Dir aber, liebe Mutter, rufen wir ein „Gute Nacht“ und „Ruhe sanft“ ins stille Grab nach.
Dippoldiswalde, den 22. Dezember 1917.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Schlacht- pferde
kauft zum höchsten Preis
Herm. Scharf, Tel. 80.
Im Notfall sofort zur Stelle.
Zum Weihnachtsfest empfiehlt feinste
Kaffeemischung
Herm. Anders, Markt.

Flaschen-Weine
von Beyer & Co. Nachf., Dresden, Igl. Hoflieferant.
Weißel: Fl. v. 4 — an,
Rheinweine: Fl. v. 4.25 an,
Rotwein: Fl. v. 6.50 an.
Preise wie im Hauptgeschäft.
Max Buchsch
Ripsdorf, Telephon 20.

Bezirksobstbauverein.
1. Die Mitglieder des Vereins werden auf die Bekanntmachung über Förderung des Gemüsebaues in Nr. 12 der Zeitschrift für Obst- und Gartenbau hingewiesen. Bestellungen auf Gemüsesamen sind bis spätestens 1. Januar 1918 hier einzureichen.
2. Bis zum gleichen Zeitpunkt sind auch etwaige Bestellungen auf Kupfervitriol zur Bekämpfung der Schädlinge (Zentner 75—76 Mark) einzusenden.
Dippoldiswalde, den 18. Dezember 1917.
Der Vorstand des Bezirksobstbauvereins.
Wir kaufen gegen Hauptkarte jeden Posten **gesundes Hen.**
Genossenschaft zu Bärenbede.

Geübte Strohhut- maschinenäherinnen
finden in und außerhalb der Fabrik auf große Posten Stroh- und Bastgeflechte lohnende und dauernde Beschäftigung.
B. Kronheim, Strohhutfabrik, Dresden-N.

Lichtspiel-Theater Reichstrone.
Sonntag 4 Uhr Kindervorstellung.
8 Uhr Abendvorstellung.
Das unheilvolle Vermächtnis, seltsame Ergebnisse in 3 Akten. Er soll dein Herr sein, herrliches Lustspiel in 2 Akten. Dazu das übrige hübsche Bespielprogramm. — Um gütigen Besuch bittet **B. Koch.**

Gasthof z. Erbgericht Höckendorf.
Am 1. Weihnachtsfeiertag
Rein-Gold-Sänger
beliebte Humoristen und Quartett-Sänger.
Großer neuer Weihnachtsspielplan.
U. a.: 1. Der Weiberfeind, 2. Familiengewiss bei Dannebooms. (Große Schlager!) Mechanische Weihnachts-Burleske, sowie die neuen, noch nie gehörten Soloteile.
Anfang abends 8 Uhr. Eintritt 70 Pf., im Vorverkauf 60 Pf., 1. Platz 1 Mark, im Vorverkauf 80 Pf. im obigen Erbgericht.

Als praktische Weihnachtsgeschenke empfehle
feine Lederwaren in großer Auswahl.
Damentaschen, Brieftaschen, Zigarrentaschen, Portemonnaies, Papiergeldtaschen, Schultzangen, Hosenträger, Gamaschen, Spielstiefchen, Spiegel usw. zu billigen Preisen.
Patent-Matratzen sind wieder eingetroffen.
Oskar Radestock, Sattlereigeschäft
Dippoldiswalde, Freiburger Straße.

Als praktische Weihnachts-Geschenke

Halte Lesers empfohlen:
Wärmflaschen, Plätten, Bekede, Wagen, Obstbarrn, Fleischgläser, Rex-Einlochapparate, Bratpläne „Brate fettlos!“, sowie Haus- und Wirtschaftsgüter, Taschenmesser, Kaffeemühlen, elektr. Taschenlampen, Saubersäge Garnituren. — Als besonders praktische Geschenke zu heutiger Zeit empfehle noch landwirtschaftliche Geräte jeder Art, Sohlen-schoner, usw. sowie ff. Zigarren.

Da sämtliche angeführten Artikel außerordentlich knapp werden, empfiehlt sich dringend rechtzeitige Eindeckung.
Carl Heyner
Dippoldiswalde, Markt 24.

Gasthof zur Bärenburg
Für den Winterverkehr wieder **geöffnet.**
Sachkundigsvoll Ernst Köber.
Für Pferdebesitzer empfehle Karitäschen, Striegel, Lederfelle, Appreturen.
Oskar Radestock, Sattlereigeschäft, Freiburger Straße.

Für **Schlacht- pferde**
3. je nach Qualität bis zu Mark 1000.
Kaufe auch nach Lebendgewicht. Bei Unglücksfällen Transportwagen sofort zur Stelle! **Bruno Ehrlich**, Rohschlachtereie u. Spetiehaus „zum müden Hock“, Deuben b. Dresden. Telephon Amt Deuben 74.

Langholzklöber
aller Holzarten, sowie stehende Waldungen sucht zu kaufen
Buschmühle Schmiedeberg
S. Krumpolt

Ziegen-, Reh-, Hasen-, Nagel- und Kaninchen-, desgl. Füchse, Warden und Stiffe
kauft
Max Arnold, gegenüber der Post.

Ziegen-, Reh-, Hasen-, Kaninchen- und Nageljelle
kauft
Bernhard Arnold, Lehgeberei, Gerberplatz.

Zur Silberhochzeit
Wyrtenkränze mit Bukett in Metall von M. 2,50 an
F. Reich, Herrngasse 91.
Modellschlitten, vierfüßig, verkauft
Stellmacher Lohse, Reichstadt

Der Bezirksarbeitsnachweis Dippoldiswalde
am Markt 50, (Telephon Nr. 106), Nebenstelle des Zentralarbeitsnachweises für den Bezirk der Kreisbauhauptmannschaft Dresden, vermittelt männliche u. weibliche Arbeitskräfte jeder Art f. Arbeitgeber u. Arbeitnehmer völlig kostenlos. Regere Benützung empfohlen. Der Bezirksarbeitsnachweis. Beim Bezirksarbeitsnachweis befindet sich auch die Hilfsdienstmeldestelle und die Frauennarbeitsmeldestelle für den amtsbauhauptmannschaftlichen Bezirk.

Kinderfestspiel in Seifersdorf.
1. Weihnachtsfeiertag im Gasthof zu Seifersdorf: „Vom Morgen bis zum Abend“ von Franciscus Nagler.
Anfang 1/28 Uhr. Eintritt 60 Pf. Der Kellnertrag fließt dem Jugendbund und der drilichen Kriegshilfe zu.
Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein
E. Weber, Kirchschullehrer.

Zum Weihnachtsfeste empfehle mein großes **Spielwaren- und Puppenlager**
gekleidete Puppen, Puppenköpfe, -Bälge, -Arme und -Beine, -Schuhe, -Strümpfe; für Knaben: Saubersägekasten, Soldaten-Bekleidung, Handwerkskasten und vieles andere mehr. Ferner: Albums, Spiele, Kassetten, Geldtaschen, Handtaschen, Kochwaren aller Art, zu Geschenken passende Hausartikel usw.
Blumenständer und -Tische, Schirmständer, Hausapotheken, Rinderschlitten mit Lehne.
Richard Oehme
Dippoldiswalde, Markt 82.

Rechtzeitiger Einkauf und zweckmäßige Auswahl gestalten mir auch dieses Jahr, meine **Weihnachtsausstellung**
in denkbar reichster Ausstattung zu eröffnen. Besondere Sorgfalt wurde den Erzeugnissen der ergiebigsten Hausindustrie zugewandt, die in reizenden Neuheiten vertreten ist. In **Spielwaren**
— in gesonderten Räumen untergebracht — empfehle besonders:
Puppen, Dampfmaschinen, Modelle, Schanlepferde, vollständige Gespanne, Puppenstuden, Puppentischen, Kaufmannsläden, Pferdewälle, Festungen, Schützengraben, Maschinengewehre, Soldaten in allen Waffengattungen.

Hans Pfutz
Dippoldiswalde, Obertorplatz.



Das beste Geschenk ist eine gute Uhr!
Taschen- u. Zimmer- Uhren. nur Prima fabrikate.
Gold- u. Silberwaren
ferner alle optisch. Artikel
empfehle in reichster Auswahl.
Edm. Nietzold, Uhrmacher
Markt 18.
Reelle Bedienung! Mehrjährige Garantie. Billigste Preise.
Hierzu eine Beilage und „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ Nr. 51.

Großes Hauptquartier, 21. Dezember 1917.

Westlicher Kriegshauptplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern blieb bei diesem Nebel die Artillerie-tätigkeit meist gering. Nördlich von der Straße Ypern—Menin trat am Nachmittag erhebliche Feuersteigerung ein. In erfolgreichem Erkundungsgefecht südlich von Hollebeke wurde eine Anzahl Engländer gefangen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Bei Mirzsch, südlich von Aitlich, fielen bei gelungenem Vorstoß in die französischen Linien 31 Gefangene in unsere Hand.

Ostlicher Kriegshauptplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Siebenmal stürmten italienische Kräfte gegen die von den Österreichisch-ungarischen Truppen in den letzten Tagen erlängten Höhenstellungen westlich vom Mte. Kolone, dreimal gegen den Mte. Bertico an. Alle Angriffe scheiterten unter schweren Verlusten. Gleichen Mißerfolg hatte ein feindlicher Angriff am Mte. Salarolo.

Lebhafte Feuer hielt während der Nacht und am Morgen in den Kampfabschnitten an.

Der Erste General-Quartiermeister.

Ludendorff.

Neues vom Lügner-Königreich.

Mobilmachung in „aller Heimlichkeit“ gegen die Verbündeten.

Italien leidet grauenvoll, ärger als sonst ein Volk selbst in diesem grauenvollen Kriege. Zu aller leiblichen Not kommt ja bei ihm die felle Qual des Verbrechens, der eine ehrlose Schandtat beging, und die dazu noch gegen die alten Gönner und Freunde und Förderer, denen das Land der Maffaroni ja doch seine Erlösung aus einer drückenden wirtschaftlichen Misere verdankte.

Die italienische Presse behandelt die Geschichte dieses Krieges natürlich nur ungern, und wenn sich einmal eine Zeitung in diese unangenehme Frage verleiht, dann macht das einen recht seltsamen Eindruck. Wie ein

reumütiges Geständnis

steht es z. B. aus, was „Probo“ in der „Nuovo Antologia“, einer führenden Monatschrift Italiens, über die Einzelheiten des italienischen Treubruchs ausblaudert:

„Mit der Erklärung unserer Neutralität war uns der Weg vorgezeichnet. Unsere Neutralität bedeutete nicht Unbeweglichkeit, sondern Beginn der Bewegung. Doch durften die militärischen Vorbereitungen weder allzu umfassend sein, noch offenkundig und gleichzeitig vor sich gehen. Derartige hätte der bereits in Waffen starrende Gegner niemals geduldet.“

So begann denn angesichts des argwöhnisch herübersehenden Feindes im Lande, das unbefangen sein gewohntes Leben fortsetzen sollte, in aller Heimlichkeit eine Mobilmachung neuen Stiles, deren Ziel die Versammlung eines beträchtlichen Teiles der Streitkräfte noch vor Kriegsausbruch zwecks Uebernahme der Desterreicher war. Vermittels der Klassen des stehenden Heeres, denen man die eine oder andere immobile hinzufügte (deren Leute einzeln durch Postkarte, anscheinend zur Regelung einer Privatangelegenheit, auf das Bezirkskommando geladen wurden), füllte man die Bestände der Linienregimenter auf und schritt zur Bildung neuer Landwehrregimenter.

Mit dem Oktober 1914 (!!) setzte der Vormarsch der ersten Truppen an die Grenze zur Besetzung der vorgeschriebenen Gesichtsstellungen ein. Im Winter wurde alsdann der Aufmarsch allgemein, den Regimentern folgten die Brigaden und Divisionen mit ihren Stäben; hinter der Infanterie zog die Artillerie auf, kamen Munition und Proviant an Ort und Stelle. So sammelte sich allmählich in den Grenzländern und -benen die kampfsichtige Jugend Italiens, während im Lande Handel und Wandel ungeführt vonstatten ging, weil niemand von dem, was sich im Stillen abspielte, etwas merkte. Schließlich stand im März 1915, als man daheim noch hügig über Krieg und Frieden disputierte, das Heer bereits schlagfertig an der Grenze, im Vollbewußtsein der Aufgabe, die es zu lösen galt.“

Soweit „Probo“. — Mit einer solchen verbrecherischen Buchhändlergestimmung also trat Italien bei Kriegsbeginn seinen alten Freunden gegenüber. Mit laienhaftem Lächeln und dem offenen Dolch in der Tasche!

Da wäre es ja doch eine seltsame Laune des Schicksals, wenn ein derartig schuldbeladenes Volk in einem solchen Kriege ohne härtere Heimführung davonkommen wäre.

Die italienische Friedensförderung wächst.

Die „Italia“ veröffentlicht eine von der Zensur gestrichene Tagesordnung des Vorstehens der

„Antone Catolico“, des Grafen della Torre. Darin wird mit Hinweis auf die allgemeine politische Lage und auf die Opposition gegen die päpstliche Friedensinitiative hervorgehoben, daß alle katholischen Organisationen, die eine Presse und Deputierte haben, eine den wahren Landesinteressen gemäße Haltung von der Regierung verlangen dürften. Die Katholiken sollten ihre patriotische Pflicht tun und sich energisch wehren gegen jene, die ihre Verantwortung mit einem Verleumdungsfeldzug gegen die Katholiken zu verdecken suchen.“ Graf della Torre wurde in Privataudienz vom Papst empfangen.

Eine italienische Zeitungsgründung gegen den Krieg?

„Secolo“ meldet aus Rom, daß die Gründung eines neuen Blattes als Organ der giolittianischen parlamentarischen Union erfolgt sei. Nach Erkundigungen des „Secolo“ soll in Piemont zu diesem Zweck eine Summe von 600 000 Lire und in Toscana eine solche von 200 000 Lire gesammelt worden sein; dazu sollen auch noch beträchtliche Summen von Parlamentariern gezeichnet worden sein.

Der sozialistische Vorstoß gegen den Krieg.

In den Geheimstimmungen des Parlaments hat einstweilen noch keine Erfolg gehabt. Das Mailänder Kriegsbehrblatt „Corriere della Sera“ meldet aus Rom: Die parlamentarische Lage ist insoweit geklärt, daß niemand die Politik, die den Krieg unterstützt, brutal anzugreifen wagt. Die „parlamentarische Fraktion für nationale Verteidigung“ habe in kurzer Zeit zahlreiche Persönlichkeiten zu vereinigen gewußt, die zur Verteidigung der nationalen Ehre entschlossen seien.

Man fälscht die öffentliche Meinung.

Während der Geheimstimmung wurde unter ungeheurer Wichtigkeit die durch unsere Eroberung des Monte Asolore so gründlich Jagen gestrafte Nachricht von einem angeblich großen Erfolg am Grappa-Massiv veröffentlicht, das man das italienische Verdun genannt hatte. Unter der Bevölkerung brach ein ungeheurer Enthusiasmus aus. Rufe und Hymnen auf das Heer wurden laut. Aber trotz dieser Stimmungsmache sind eine große Anzahl Abgeordneter sowohl wie auch weite Volkskreise nicht mehr davon überzeugt, daß die Fortsetzung des Krieges den nationalen Interessen Italiens dienlich sei. Abgesehen von jenen Volksklassen, die unter dem Einfluß der französischen und englischen Freimaurer stehen und zu denen vor allem die Intellektuellen zu zählen sind, ist das Volk über die Vernachlässigung durch die Westmächte sehr erbittert. Man sät das Verhalten der Entente gegen Italien auf die Einflüsse von London und Paris und nicht zuletzt auf die Ereignisse in Rußland zurück. Die Wut des Volkes richtete sich zunächst gegen Cadorna, der für die Niederlage in Oberitalien verantwortlich gemacht wurde. Jetzt soll aber auch Sonnino, als politischer Mitverantwortlicher für Cadorna, zur Adreßen. Man sieht deshalb der entscheidenden Abstimmung in der Kammer am Freitag mit großer Spannung entgegen.

Mehr Lohn für Totschicksenlassen.

Die italienische Heeresleitung verkündet eine bedeutende Aufbesserung der Soldaten-Verpflegungsrationen, die jetzt höher als zu Kriegsbeginn werden soll. Man hofft, damit den Kampfesmut der Truppen zu erhöhen.

Kriegsfahrt nach Jaffa.

Von Paul Schweder,
Kaiserl. Osman. Kriegsberichterstatter.

(Schluß.)

Fast eine volle Stunde hindurch rast unser Kraftwagen über die jüdischen Berge dahin. In großen Schlangenumwindungen geht es über Joche und Höhen, durch klüsterreiche Täler und dann wieder mitten durch nasses, grau verwittertes Felsgestein.

Aber bald haben wir die Passhöhe überwunden, von der aus bereits das erwartungsvolle Auge den Spiegel des blauen Mitteländischen Meeres und die dem Juddagebirge breit vorgelagerte Sarona-Ebene erblickt. Noch ein paar große Kehren und Kurven, dann faßt der Wagen durch ein letztes steiles Felsental, mitten hinein in das gelobte Land der alten Phylister, darin auch heute noch Milch und Honig fließt.

Zu unserer Rechten öffnet sich das Tal des Badi el Chail. Unser Wagen donnert den kleinen Hügel hinan, und schon öffnet sich die Pforte zu dem einzigartigen Bestium, das vor Jahren ein spleeniger Engländer hoch über den schmutzigen Lehmhütten der Eingeborenen sich als Buen-Retiro einrichtete. Schließlich kam es in den Besitz der türkischen Regierung, die ein landwirtschaftliches Musterinstitut daraus machte. Klug dreinblickende, junge, schwarzäugige türkische Landwirtschaftslehrer führen uns, eifrige Erklärungen gebend, voller Stolz durch die sehenswerte Anlage, wo der beste Käse im Heiligen Lande erzeugt und türkischerseits mit Erfolg der Versuch gemacht wird, sich die Schwabentweilheit der eingewanderten Templer zu eigen zu machen. Prachtvollen Palästina-Wein kredenzen sie uns, den ich von solcher Säge und von solchem Feuer nur noch auf Madaira trank.

Ein deutscher Unteroffizier zeigt uns mit hochgezogenen Augenbrauen die vollgefüllten Viehhäute und Häter die ganz einfach eingerichteten Lehrsäle der Anstalt. „Gamoje Sache“, sagte er schließlich. Sollte man nicht glauben, daß sie deutsche Lehrmeister haben? „Aber nein, das ist alles original-türkisch!“ — Und

dann erzählt er uns, daß er hier die Antieferungen für das türkische Heer überwache, und daß der Ehrgeiz der Leiter des Unternehmens dahin geht, so viel als nur irgend möglich aus der Anlage herauszuwirtschaften, so daß man sich nicht einmal einen der weit berühmten Latruner Käse und eine Flasche Wein für die Weiterfahrt mitgeben kann.

Auf schattenloser Straße kommen wir nunmehr, vorbei an schweigenden Warttürmen, in die weite, grüne Sarona-Ebene hinein. Mit jedem Kilometer wächst das Erstaunen über die geradezu fabelhafte Fruchtbarkeit dieses einzigartigen Landstriches. Ein wahres Schlaraffenland! Apfelsinen, Feigen, Pfirsiche, Aprisköfen und anderes Obst, Wein, Getreide und alle Gemüsesorten wachsen den Bewohnern dieses modernen Kanaan sozusagen in den Hals. Araber, Templer und Juden teilen sich in den Besitz und Ertrag dieses herrlichen Erdenfleckchens, das ganz Jerusalem, Jaffa und das Gebirge mit Speise und Trank versorgt.

Überall wird das Feld umbrochen, mächtige Büffel mit langen Hörnern treibt der arbeitssame Fellach mit Stachelbesetzten Steden über das tiefschwarze Feld. Die Landstrasse säumen jetzt über manns hohe blühende Natustauden, die auch als Einfriedigung der einzelnen Felder dienen und der Landwirtschaft das Aussehen der holsteinischen Knicks geben. Jeden Versuch, durch diese natürlichen Stachelbräuterverhaue in eine Apfelsinen- oder Aprisköfenplantage zu gelangen, bezahmt man unweigerlich mit einer total zerissenen Uniform. Die ganze Ebene duftet und blüht trotz der vorge-schrittenen Jahreszeit in einer wunderbaren Lieblichkeit. Denn die Apfelsinensträucher blühen und tragen ja gleichzeitig Frucht. Der weißen Orangenblüten, die wir daheim nur ganz selten als Brautschmuck sehen, sind hier Legion. Zahllos sind die Bienenschwärme, deren Stöcken der herrliche Orangeblütenhonig entflammt, den uns später die lebenswichtigen Templer von Sarona zum Kaffe versetzen.

Wir kommen zunächst nach El-Kamleh, einem Städtchen von etwa 8000 Einwohnern, das — von den Omajjaden gegründet —, als Ramula in der Zeit der Kreuzzüge bedeutender gewesen sein soll, wie Jerusalem, und dessen „Turm der vierzig Ritter“ hohe Berühmtheit genießt. Heute entdeckte ich auf diesem Turm einen alten Schulfreund aus dem Schindler'schen Waisenhaus in Berlin, der sich in Kamleh

als Flieger niedergelassen hat. Er hat mich schon erwartet, denn er will mir das, unter dem Befehl seines Bruders, des Hauptmanns J. in Kamleh, befindliche deutsche Fliegerlager in Palästina zeigen. Es ist bereits die höchste Zeit, denn schon rüstet man zum Abbruch des aus lustigen weißen und gelben Zelten bestehenden Quartiers. Negyptische Wästenflieger sind erst gestern wieder in großer Zahl von Gaza heraufgekommen und haben das Fliegerlager von El-Kamleh nach Strich und Haben bombardiert. Unglücklicherweise für sie nicht das richtige. Mit großer Schläue hatten die Unseren auf eine große Weidetrift vor der Stadt ein zweites — ein Schein-Fliegerlager — hingebaut, bestehend aus alten Zelten, heruntergeschossenen englischen Flugzeugen und einer alterstschwachen Drehschmaschine. Bombentrichter sitzen neben Bombentrichter in der darob erkaunten Wiese, und zum Schluß sind noch drei von den englischen Flugzeugen von den Ballonabwehrkanonen heruntergeholt worden.

El-Kamleh schützt den wichtigen Bahnknotenpunkt Birzaba—Damaskus und Birzaba—Jerusalem. In Friedenszeiten ging von hier aus über das nahegelegene Land, das Lydda der Bibel, die direkte Bahn von Jerusalem nach Jaffa weiter. Gelingt es den Engländern, Kamleh zu nehmen, so ist Jerusalem der einzigen Bahnverbindung beraubt und nicht zu halten, und deshalb richtet sich der Vormarsch der Engländer zunächst auf diesen Punkt. So heißt es denn auch für den Freund von einer Stätte scheiden, die ihm und seinen Kameraden durch die Freundlichkeit der deutschen Templer Kamleh und Jaffas ans Herz gewachsen war. All dieses Land rundum haben wir auf der gemeinsamen Schulbank dereinst studiert mit heiligem Bemühen, aber ach — wie wenig blieb davon zurück! In Kamleh sucht man das neuentamentliche Arimathia und sein berühmter Turm, den der Mamelucken-Sultan Mohamed an Rasir 1318 erbaute, soll das Märtyrergrab der 40 Gefährten Mohameds überdecken. Das heutige Kamleh ist nicht nur bemerkenswert durch seine schöne Templerkolonie und durch die des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem, sondern auch durch die gleichnamige Judenkolonie, eine der wenigen, in welcher Juden tatsächlich als Ackerbauer tätig sind.

Wir kommen nun nach Lydda, wo St. Petrus den Aenaas heilte und wo heute auf den Laderampen des Bahnhofs eine emsige Tätigkeit unserer Truppen herrscht. Mächtige eiserne Benzinsäffer, Flugzeuge, Zeltbahnen, Kraftwagen, mächtige Kisten voll Proviant und Handwerkszeug werden von türkischen Soldaten unter Leitung unserer Feldgrauen verladen. Man merkt es, unser Rückzug geht ganz planmäßig vor sich und völlig unbehindert vom Feinde. Notwangige, hochgewachsene deutsche Kolonistendöchter bringen in Körben und Kisten den Unseren Obst und Wein als Wegzehrung, und allerwärts scheint der Abschied schwer zu werden.

Nun liegt Jaffa vor uns. Im Hintergrunde, steil aus dem Meere aufragend sein uraltes Kastell, um das sich rings die hochanstiegende Altstadt gruppiert. Zum ersten Male sehe ich es vom Lande aus, wäsend man in Friedenszeiten vom Meere aus das

ersten Anblick des schönen Stadtbildes genoss. Hier soll Noah die Arche bestiegen haben, hier soll Andromeda angeschmiedet gewesen sein, bis der Held Perseus dem nach ihr geküßten Ungeheuer den Garauus machte. Hier soll der Prophet Jonas vom Walfisch verschlungen worden sein, als er auf einem nach Tarsus fahrenden Schiffe dem Rufe Gottes nach Ninive sich entziehen wollte. Hier wurden die Gebern des Libanos für den Salomonischen Tempelbau gelandet. Auf diesem Boden kämpften Kreuzfahrer und Sarazenen, betrat Richard Löwenherz das heilige Land. Hier erkämpfte sich Napoleon 1799 den Eingang nach Palästina, der Kaiser verließ die Franzosen, die heute nur als beschuldene Kollaboranten im Geiste des Herrn Allenby in dem Lande Fuß zu fassen vermögen, über das sie vor dem Weltkrieg das geistliche Protektorat erstrebten — und nicht nur dieses. Wie wird das endliche Schicksal der vielgeprüften Stadt sein?

Der Gänse doktor.

Humoristische Anekdote von D. Gaus-Bachmann.
(10. Fortsetzung.)

Sie hob das tränennasse Gesicht zu ihm empor. „Das habe ich auch nicht, Gustav, eigentlich ist mir das erst später durch den Kopf geschossen, ursprünglich war ich nur ganz gewöhnlich eifersüchtig und habe nur geglaubt, du seiest in Ditha verliebt, weil sie ja in jüngster Zeit so merkwürdig geworden hat. Das Garstige habe ich mir dann erst eingegeben, weil ich dich nimmer lieb haben wollte, und da habe ich dich vor mir selber schwarz gemacht; und daß ich dir's gesagt habe, das war auch nur, weil du mich nicht für ein ganz dummes Gänsehen halten solltest.“

„Mit deiner Weltweisheit hast du prunken wollen? O, du Gänserl, du!“ rief er.

Sie sah ihn so seltsam an, als ob er ihr die größte Schmeichelei gesagt hätte. „Du verzeihst mir?“ fragte sie schwermütig. „O, wie gut du bist! Ach, wenn du wüßtest, wie leid es mir tut, daß ich nur eine Minute lang schlecht von dir gedacht habe, ach, wie leid, wie leid!“

„Verzeihst du mir, nie wieder so abscheulich von mir zu denken?“

„Niemals, niemals wieder!“ beteuerte sie. „Ich habe ja selbst so sehr darunter gelitten, mein Gott, wie viele Nächte habe ich weinend durchgewacht!“

Nun hing es ihm selber heiß in die Augen und er hatte Mühe den ersten Ton festzuhalten, mit dem er fortfuhr: „Und wirst du mich auch wieder lieb haben, so schön und so heilig und gläubig wie damals im Wald, als der Fritz mit seinen Ameisen kam und damals auf dem Apfelbaum, wie wir den Orakelapfel auseinander gebissen haben, und damals auf der Stiege, wo ich dir den Fuß gezaubert habe —“

Des Mädchens Augen leuchteten, als sie an all diese lieben schöner Augenblicke dachte; sie sprang auf, daß die Federn aus dem Korb um sie aufwirbelten, und ergriff Gustavs beide Hände. „Ja, Gustav, so lieb wie damals, und noch viel tausendmal lieber habe ich dich!“

Da zog er sie an sich und küßte sie, wie sie toll, und dann drehte er sich übermütig mit ihr herum, dabei rissen sie den Federkorb um und es war ein Gestöhren in dem Schuppen, daß man kaum hindurch sah. Und gerade in diesem Augenblick kam Mama Kienholz, um nach ihren Enten zu sehen.

„Ja — was ist denn das? Was geschieht denn da?“ fragte sie erstaunt, ohne sich im ersten Augenblick auszukennen. Die beiden führten auseinander.

„Ach Mama, — ach Mama,“ stammelte Mimi verlegen.

„Du bist da Gustav?“ fragte Frau Kienholz, den Keffen jetzt erst erblickend, „ich dachte doch, du seiest mit den andern!“

„Ich war's auch, Tante,“ entgegnete Gustav, der sich inzwischen gefast hatte; „aber da ist mir eingefallen, daß ich noch einen notwendigen Brief zu schreiben hatte, und da bin ich umgekehrt.“

„Ach so, da hast du wohl so heftig geschrieben, daß die Federn umherfliegen?“

Gustav lachte. „Nein, das nicht, gar so eifrig ist der Brief wieder nicht; ich habe nur mit Mimi einen Tanz probiert.“

„So so; na, das wird dein Magen büßen müssen, morgen, während wir die Enten essen, wirst du tanzen; da spielen wir Grille und Ameise,“ sagte die Tante.

„O, da mußt ich bitten, ich habe sogar mitgerufen!“ verteidigte sich Gustav.

„Na, weißt du, ein andermal lieber nicht,“ meinte sie lächelnd; „deine Mitwirkung ist etwas zeitraubend.“

„Du hast mich hier gekränkt, Tante. Ich ziehe mich zurück und überlasse dir mein begonnenes Werk, ohne auf die Mitautorität Anspruch zu erheben.“

Er ging und die Tante wandte sich zu den auf den Boden liegenden Enten.

„Na, Mariechen, du bist jetzt doch wohl schon alt genug, um zu wissen, daß ich deine Hilfe brauche,“ sagte sie ärgerlich zu ihrer Tochter; „statt mir ordentlich unter die Arme zu greifen, treibst du Karrenpossen.“

„Ach, Mutter, es war nur ganz kurze Zeit und es war hübsch,“ stammelte Mariechen verlegen.

„Dummkheiten sind immer hübsch,“ brummte die Mutter und ergriff eine der Enten, die sie eifrig zu rupfen begann; dabei schalt sie weiter, was aber sichtlich keinen Eindruck auf ihre Tochter zu machen schien. Diese sah zwar gehorsam neben der Mutter und rupfte ebenfalls emsig, aber dabei lächelte sie still seltsam vor sich hin und dachte sogar nicht einmal, daß sie ihre Lieblingsente unter den Händen hatte; so undankbar sind die Menschen, wenn sie glücklich sind.

Droben aber, in Tante Emmas Zimmer, da saß Gustav und schaute freudig zu seiner Mutter auf, die ihm jählich über das Haar strich und schmeichelnd sagte: „Weißt Gustel, im Herbst, wenn wir von hier fortgehen, dann nehmen wir die Minert mit, und da sollt ihr euch die erste ordentlich kennen lernen. Ich weiß, du bist ein glücklicher Bursch und dir ist's nicht ums bloße Kopfverdorben, aber man kann sich auch in sich selber irren; und die Mimi ist ein herzliches, natürliches Ding, aber sie hat noch keinen anderen gesehen als dich und hat daher auch noch kein Urteil über ihre eigenen Gefühle. Darum denke ich, das soll erst ausreifen bei uns daheim: füt es tief

genug der Frau werden, dann geht ein Vergleich mit mir in Erfüllung; war's eine Täuschung bei einem von euch oder bei beiden, so wird sich's zeigen, und es ist dann lebenslang ein leichteres Trennen, als wenn ein bindendes Wort gesprochen ist, ehe sich beide Teile von der Unwandelbarkeit ihres Gefühls überzeugt haben. So Gott will, wird alles recht werden.“

Gustav schloß die Mutter innig in die Arme. „Ich bin doch unter einem besonderen Glückstern geboren,“ rief er; „ein so liebes, gutes, geschicktes Mutterl hat kein Mensch auf der ganzen Welt!“

„Und einen so lieben, guten, aufrichtigen Buben hat keine Mutter auf der ganzen Welt,“ entgegnete sie gerührt und küßte seine blühenden Wangen.

Nun kam eine Zeit der sonnigsten Zufriedenheit über das Haus Kienholz; Gustav und Mariechen waren glücklich, Waldemar hatte vollkommen freie Bahn bei Edith, er war viel in ihrer Gesellschaft, worüber sich Frau Amalie ebenso wie Herr Kienholz freute. Und dieser letztere ahnte nicht, daß bei diesem reinen Himmel das Ungetwitter so nahe war, ja, daß gerade die frohen Zukunftsaussichten für Edith in Frau Amalies Gedanken für ihre eigene Zukunft erwidert.

Wenn Waldemar Edith heiratete, so war das ja sehr gut und schön; sie traute sich das Geschick zu, die Ordnung der Vermögensangelegenheiten bis nach der Hochzeit hinauszuschieben, aber endlich einmal mußte doch alles heraus und dann war es für sie nicht gut sein im Hause Kienholz herauszugeben, und mit dem Rest außerhalb der Familie leben, war schwer; eine gute Partie war dieser Waldemar eigentlich doch nicht, weil die Geschwister da waren, aber es war keine Aussicht, eine bessere zu finden, und lange konnte sie aus mancherlei Gründen nicht warten. Zunächst hatte sie jedesmal wieder Ediths Widerstand gegen ihre Pläne zu fürchten; zu einer direkten Ablehnung kam es freilich selten, aber der passive Widerstand

war schwerer zu bestegen und gefährlicher. Edith grämte sich im Stillen und ward dann immer bleicher, schmäler und einsüßiger; damit wird ein Mädchen nicht gewinnender.

Ferner kostete das Leben, das sie führten, Geld; wenn sie auch die Rolle der geizigen Millionärin geschickt spielte, so gehörte es doch gerade eben zu dem geschicktesten Spiel, daß sie zuweilen die verwöhnte Dame durchleuchten ließ. Ihre Wäsche mußte kostbar sein, ihre Toiletten ebenfalls; wenn sie auch bei ihren eigenen Sachen einem etwas unmodernen Kleide durch eine exzentrisch angebrachte oder besonders bunte Schleife den Schimmer der Originalität verlieh und dadurch die Leute glauben machte, dergleichen sei eben ihr spezieller Geschmack, so durfte sie bei der Tochter dasselbe Manöver nicht versuchen. Das Hin- und

Herreisen, die Trinkgelber für die Diensteute und zahllose Kleinigkeiten gingen eben über ihre Verhältnisse.

Frau Amalie war so seelenfroh, daß ihr Edith diesmal keinen Strich durch die Rechnung zog; sie schenkte Waldemar gern zu sehen, blühte sichtlich auf, also war alles in Ordnung. Die Tochter war gesichert, was aber geschah mit ihr? Sie begann, sich Sorgen über ihre eigene Zukunft zu machen, und das Resultat ihres Nachdenkens war der Entschluß, sich, wenn möglich, wieder zu verheiraten. Raum war dieser Entschluß gefaßt, so tat sie auch schon Schritte zu seiner Ausführung.

Es bot sich gerade eine hübsche Gelegenheit, als Amalie eines Tages mit Kienholz allein auf einer Gartenbank saß, von der aus man den großen Spielplatz sah, den Kienholz für seine Kinder hatte herrichten lassen. Die jungen Leute sollten dort umher und ihr lautes Lachen prang bis an den stillen Plauderwinkel. Frau Amalie seufzte intensiv.

Kienholz fragte sofort teilnehmend, was ihr fehle. Sie seufzte abermals nachdrücklich, dann sagte sie leise: „Ach, Ferdinand, wenn ich die Jugend so veranlagt sehe, so fällt mir meine eigene Einsamkeit schwer aufs Herz.“

„Du läst dich einsam hier?“ fragte er erschrocken.

„Du sagtest doch, daß dir das stille Leben bei uns so wohl tue; und sieh doch nur deine Tochter an, sie blüht wie eine Rose.“

„Ach ja, mein liebes Kind! Dem Kind zuliebe habe ich eben das Opfer gebracht und damals ist es mir auch nicht als Opfer erschienen. Aber jetzt, da die Sorge um meinen Liebling schwinde, kommt wieder meine eigene Sehnsucht zu ihrem Rechte.“

„Du sehnst dich fort von hier, wieder zurück in das Leben, das du selbst als hoch und inhaltlos bezeichnet hast?“ fragte er vorwurfsvoll.

Sie zuckte die Achseln.

„Mein Gott, man wirft die Gewohnheiten vieler Jahre nicht so leicht von sich wie ein Kleid; und selbst ein Kleid, dessen Unbequemlichkeit man zuweilen fühlt, zieht man schließlich doch immer wieder an und läßt sich davon quälen. Wenn du abends milde bist, schläfst du gern in deinem Schlafrock und sagst voll Behagen: Jetzt fühle ich mich recht wohl! Aber am Morgen, wenn du ausgeruht und bei Kräften bist, dann ist dir dein Lodenrock lieber und du gehst auch lieber in deinen Schaffstiefeln hinaus in Regen und Wind, als daß du in Pantoffeln hinter dem Ofen säßest. Nun, und siehst du, so geht es mir auch; ich habe mich erholt von der Sorge und Angst um Ditha, nun lehne ich mich auch wieder nach ein wenig Gesellschaft und Abwechslung, wenn mir das auch einige Unbequemlichkeit bringt.“

Kienholz hatte ganz geknickt zugehört. „Aber,“ warf er nun ein, „Ditha wird in dem Gesellschaftsleben ihre Gesundheit wieder einbüßen und die Trennung von uns wird auch schmerzhaft; ich schmeichle mir wenigstens mit dem Bewußtsein, daß sich Ditha bei uns wohl fühlt.“

„Aber ich denke ja doch nicht daran, sie von hier fortzubringen,“ rief Frau Amalie; „nur möchte ich für mich auch etwas haben. Ist denn hier gar nichts zu machen? Bleibt du nicht wenigstens einige Herren, mit denen man ein Spielchen machen kann?“

„Ein Spielchen?“ fragte Kienholz ängstlich. „Ich weißt du, liebe Amalie, das ist nun so 'ne Sache; du hast's nun eben, und ihr dräben in Amerika, ihr seid ja das Kardspield gewöhnt, aber bei uns hier sind keine Verhältnisse und Spielbürgerliche Ansichten, da wird sich's nicht machen mit dem Spielen.“

Sie lachte. „Nun, nun, ich bringe sie nicht um, meine Spielbürger,“ sagte sie armütlich; „es muß ja nicht bazar-

tiert sein, ich weiß mich schon in die Verhältnisse zu schicken und überdies, du weißt ja, ich bin geizig. Die Aufregungen des Zufallspiels haben für mich niemals einen Reiz gehabt und eine stille Wirtinpartie ist mir immer recht lieb gewesen. Aber denke mal nach, ob du entsprechende Leute dafür findest. Nur keine solchen, die ihre Ehehälften mitbringen, von denen sie kontrolliert oder zum Ausbruch gemahnt werden, oder gar Kinder, die mit den Hübnern einschlafen. Ueberhaupt, am liebsten Junggesellen in reifem Alter oder Witwer; mit denen verkehrt sich's am besten.“

„Ich werde versuchen, deinen Wunsch zu erfüllen,“ versetzte Kienholz gebrückt und trockenete die Schweißperlen auf seiner Stirne. Dieser Einfall seiner Mutter machte dem wackeren Manne gründliches Kopfzerbrechen; seine Phantasie zauberte ihm wieder alle Möglichkeiten vor, die aus einem lebhafteren Verkehr entspringen könnten, man kann nie zur Ruhe kommen. Kaum freut man sich, daß das Mädel sich akklimatisiert, fängt die Alte mit den Sehnsuchtschmerzen an.“

„Na, laß sie doch,“ meinte Frau Betti gleichgültig; „wenn Edith unsern Waldemar lieb hat, hast du ja dein Ziel erreicht, was geht dich die Alte mit ihren Schmerzen an?“

„So?“ fragte er höhnend zurück, „und wenn sie nun etwa selber heiraten möchte?“

„Kann? Mag sie doch! Wenigstens hat Waldemar die Schwiegermutter vom Halse.“

„Hat er, hat er allerdings,“ stieß Kienholz ärgerlich hervor, „aber das Geld auch; wie dann, wenn sie der Tochter nur ein Nadelgeld aussetzt und ihr das Vermögen nur als Erbe zukommen läßt? hm, was dann? Und denkst du, wenn ein Mann auf sie ein Einfluß gewinnt, daß er

es nicht so einrichtet? Dafür ist sie schnell zu haben, denn sie sagt es ja selber, daß sie geizig ist.“

„Wenn sie nun wirklich so reich ist und in vornehmen Kreisen verkehrt hat, werden ihr unsere Herren nicht imponieren,“ sagte sie lächelnd.

„Das kann man nie wissen,“ entgegnete er eifrig. „Frauenzimmer sind unberechenbar und Amalie besonders, die war immer extrabagant. Nun muß ich eben unsere lieben Nachbarn gründlich durchsehen und die gefährlichsten entfernen.“

„Arme Männer!“ seufzte Frau Betti spöttisch, aber ihr Gatte ließ sich nicht beirren und fing sofort mit dem Sieben an.

„Da wäre zunächst der Steuerinspektor,“ begann er, „er ist freilich ein eingefleischter Junggeselle, aber wenn er von Amalies Reichtum hört —“

„Dann kommt es erst darauf an, ob sie sich für ihn interessiert,“ warf sie ein. „Ich bitte dich, der mit seiner violetten Nase!“

„Nun ja, das ist wahr, schön ist diese Nase nicht,“ gab er zu. „Also laden wir den Steuerinspektor ein; wen aber noch?“

Sie dachte nach. „Den Verwalter auf Müggst,“ sagte sie lächelnd, ihr Gatte aber schaute ganz ernsthaft drein. „Na, ist der etwa auch gefährlich, der Schmutzstint?“

Kienholz schüttelte den Kopf. „hm, siehst du wohl, du weißt auch nichts anderes an ihm anzusehen, als daß er ein Schmutzstint ist. Im übrigen ist er ein ganz statlicher Mann, und wenn er unter dem Einfluß der Liebe anfängt, etwas auf sich zu halten —“

„Das würde wohl sehr lange dauern, bis man das merkte,“ meinte sie lachend; „wenn sich jemand das erstmal wie ein eben ausgegrabener Regenwurm präsentiert, so kommt er nicht gleich am nächsten Tage wie ein Hofkavalier; da brauchst du wohl keine Sorge zu haben.“

„Dann bleibe noch der pensionierte Gymnasialdirektor,“ sagte er nachdenklich.

„Er schnupft und trägt eine Perrücke,“ entgegnete noch immer scherzend Frau Betti; ihrem Gatten aber war gar nicht scherzend zumute.

„Er schnupft sehr diskret,“ meinte er, „und die Haare kann schließlich jeder mal verlieren; wenn er sie dann durch eine Perrücke ersetzt, ist das so wenig ein Lafter als etwa falsche Zähne; ich finde das im Gegenteil sehr rücksichtsvoll gegen die Mitmenschen, wenn man nicht als Vogelischeude umhergeht. Der Gymnasialdirektor kann gerade gefährlich werden, denn er weiß Amalies Kunst zu würdigen; diese Herren sind ja allesamt Theaternarren.“

Er fuhr sich so verzwweifelt durch die Haare, daß Frau Betti aufmerksam wurde.

„Ferdinand,“ sagte sie drohend, „ich werde dir etwas sagen: Du bist eifersüchtig. Ja, du bist eifersüchtig auf Amalie,“ wiederholte sie nachdrücklich, da er eine abwehrende Bewegung machte; „des halb ist dir niemand hübsch genug. Leider habe ich keine ansehnlicheren Herren zur Verfügung, sonst würde ich sie dir zum Troste einladen; wenigstens hätte diese Klette Gelegenheit, ihre Kräfte an andern als an dir zu üben. Aber sei unbesorgt, ich halte die Augen offen.“

„Tue das, liebe Betti, und stecke meinethalben vierfache Brillen auf, jedenfalls aber denke an unsern Waldemar,“ entgegnete er warnend.

Sie zuckte verächtlich die Schultern. Diese Geringschätzung hinderte ihn keineswegs, ihr in den nächsten Tagen alle Augenblicke einen neuen Herrn vorzuschlagen, den er in einem Schabache seines Gedächtnisses entdeckt hatte.

„Der ist nicht hübsch genug,“ pflegte er meist zur Antwort zu bekommen; er nahm diese Antwort stets ernst und ahnte nicht, daß sie auch ein anderer ernst nahm, an den sie gar nicht gedacht war.

„Du Tante,“ sagte eines Tages Fridchen zu Frau Tante Amalie, „hast du wirklich so gern häßliche Leute zum Kartenspielen?“

„Warum?“ fragte sie erstaunt.

„Nun, weil Papa immer, wenn er von einem Herrn spricht, der einen lahlen Kopf oder eine blaue Nase oder trumme Beine hat, dann sagt, der wäre was für deine Kartenpartie.“

Frau Amalie hatte aufmerksam zugehört, dabei die Augenbrauen hochgezogen und sagte nun mit pfiffigem Lächeln: „Ja, nun freilich, Fridchen, habe ich die gerne; weißt du, die Herren, die nicht viel in den Spiegel schauen, die spielen gut Karten.“

„Ach so,“ meinte Fris verständnisvoll. „na ja, dann!“

(Fortsetzung folgt.)

Saubere Visitenkarten liefert Carl Zehne.